

Windisch, Ausgrabung Rebengässchen 1985

Autor(en): **Hartmann, Martin / Widmer, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1988-1989)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-279850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Windisch, Ausgrabung Rebengässchen 1985

Martin Hartmann und Rolf Widmer

Zusammenfassung

In dieser hier untersuchten, rund 50m² grossen Grabungsfläche wurde der Bereich zwischen Graben und Wall der keltischen Oppidum-Befestigungsanlage angeschnitten. Erste Erkenntnisse zur Konstruktionsweise dieser Anlage stehen nun nach dieser Untersuchung fest. Parallel dazu, bereits in den aufgefüllten Graben eingetieft, konnten in Abständen von rund 1,1m etwa 10 bis 15cm dicke Pfostenegative festgestellt werden, welche möglicherweise im Zusammenhang mit dem frühesten Holzbaulager gesehen werden können. In den darüberliegenden Planierschichten wurde der Mannschaftsteil je einer (Hilfstruppen-)Kaserne der Bauperiode der XXI. und XI. Legion mit ähnlichen Gebäudegrundrissen tangiert. Zwischen diesen Fundamentmauern wurde in spätrömischer Zeit eine runde Grube angelegt, in welcher nach ihrer Auffassung insgesamt 29 Leichen, Männer, Frauen und Kinder, bestattet wurden.

Ausgangslage

Anlass der Grabung am Rebengässchen 1985 war ein eingereichtes Baugesuch für einen geplanten Einfamilienhausanbau auf der Parzelle 825. Der heutige Besitzer des Grundstücks erklärte sich umgehend bereit, den Bereich des künftigen Kellergrundrisses durch uns vor den Bauarbeiten (Anfang August) archäologisch untersuchen zu lassen. Die Parzelle 825 liegt zwischen der Zürcher- und der Dorfstrasse, unmittelbar an der heutigen Reuss-Prallhang-Böschung. In nächster Umgebung wurden bereits 1912 Sondierungen durchgeführt. In bezug auf das in Stein gebaute Legionslager liegt die untersuchte Stelle an der Südostecke des Lagers, zwischen der südlichen Lagerbefestigung und der Via Principalis, sowie zwischen dem Legatenpalast und der ostseitigen Lagerbefestigung. Überdies befinden wir uns unmittelbar an der keltischen Befestigungsanlage, also bereits innerhalb des Oppidums.

Für die Untersuchung der 7×7m messenden Baugrube standen uns rund vier Wochen zur Verfügung. Aufgrund dieser Terminvorgabe entschieden wir uns, das Terrain maschinell in vier Abstichen bis auf das projektierte Kellerniveau abzutragen. Die Dokumentation für die archäologische Auswertung bestand dann zur Hauptsache aus vier Grundriss- und vier Profilzeichnungen.

Fragestellung

Flächenmässig kleine Grabungen sind grundsätzlich für das Verständnis und die Interpretation des Befundes problematisch. Um so wichtiger wird deshalb die Vorbereitung und

insbesondere die spezifische Fragestellung zu einzelnen Problemen. Das Gebiet östlich der keltischen Befestigungsanlage wurde bis jetzt nur spärlich untersucht. Ausser der Grösse und lagemässigen Ausdehnung des Grabens kennt man von der ganzen Oppidum-Befestigung nichts. Wir hofften, an dieser Stelle den östlichen Grabenrand anzuschneiden, Aufschluss über den Zwischenbereich Graben-Wall sowie Konstruktionsweise und Aufbau der Wallanlage zu erhalten.

Der heutige Stand der Forschung zeigt, dass das Legionslager generell vier Hauptbauphasen durchgemacht hat: die sogenannten schrägen, die geraden Holzbauten, die Steinbauten und die Um- und Ausbauphase der Steinbauten. Für die früheste Ausbauperiode, die schrägen Holzbauten, nimmt man als östliche Lagerbegrenzung den «Keltengraben» an. In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen: Ist tatsächlich keine Holzbauphase östlich des «Keltengrabens» nachweisbar? Sind überhaupt Holzbauten feststellbar? Können sie aufgrund der Richtung den schrägen oder geraden Holzbau-Kasernengrundrissen zugeordnet werden? Kann ein Grundriss rekonstruiert und datiert werden? Wie wurde das Gelände genutzt?

Der Forschungsstand des Steinbaulagers ist bedeutend besser, obwohl die Fragestellung teilweise sehr ähnlich ist. Diesbezüglich dürften die zentralen Fragen folgende sein: Kann, zusammen mit früheren, umliegenden Grabungen, ein Gebäudegrundriss rekonstruiert werden? Kann aufgrund des Baugrundrisses und der Ausstattung auf die Nutzung und damit auf die Bedeutung des Gebäudes oder Gebäudeteiles geschlossen werden? Wurde dieser Abschnitt auch noch nachlagerzeitlich vom Militär oder der Zivilbevölkerung benutzt oder bewohnt?

Grabungsbericht

Einleitung

Bedingt durch unsere Grabungsmethode, die zwar sehr zeitsparend und rationell ist, muss der Nachteil in Kauf genommen werden, dass Schichtanschlüsse und damit Datierungsmöglichkeiten schwierig zu erfassen sind. Wir schicken voraus, dass fast im Zentrum der Grabungsfläche eine grosse, späte Grube lag, die in ihrer Ausdehnung und Tiefe einen grossen Teil des Grabungsareals durchschlug und alle früheren Bauphasen störte. In einem letzten Abschnitt wird näher darauf eingegangen.

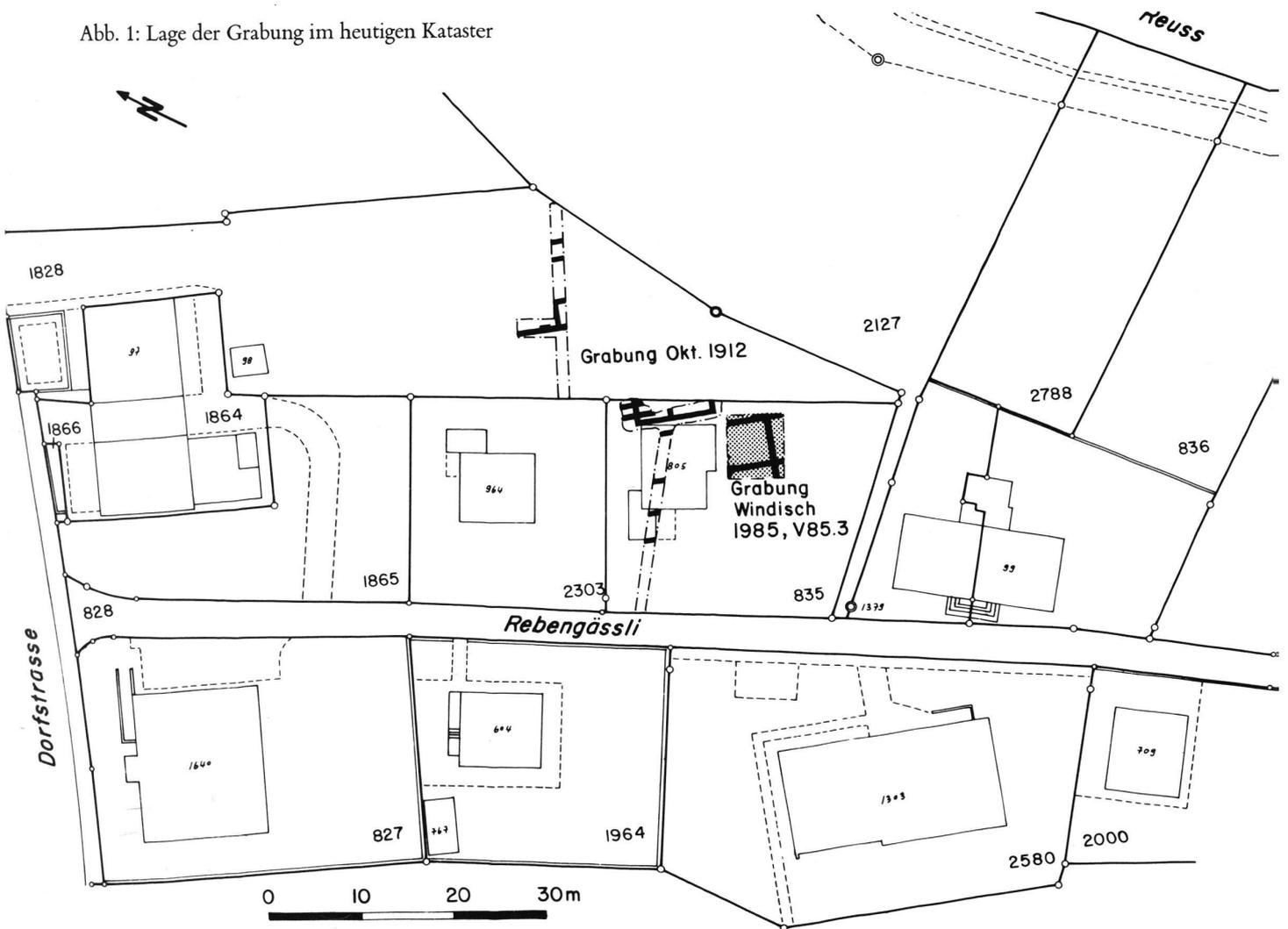
Keltisches Niveau

Bereits in den oberen Zonen in unserem Grabungsfeld stellte sich heraus, dass sämtliche Schichten, Böden und Mauerfundamente tendenziell gegen Westen zu absinken. Ein entsprechend schlechter Untergrund konnte daraus abgeleitet werden. Dass wir hier eine östliche Randzone des «Keltengrabens» tangiert hatten, lag damit auf der Hand. Analoge Verhältnisse konnten bei der Grabung «Keltengrabens» 1972 bis 1975 (JbGPV 1972 und 1975) beobachtet werden. Der Grabenrand (Abb.2 ☉) zeichnete sich durch Nord-Süd verlaufende, dunkel verfärbte, teilweise holzkohle- und fundhaltige Schichten ab, die als frühromische Auffüllschichten gedeutet werden können. Östlich davon verlief in einem Abstand von etwa 3 m ein 2 m breiter kiesiger Streifen parallel zum Grabenrand. Es handelte sich um einen mit Kies verfüllten Graben, in dem sich, an die östliche Begrenzung angelehnt, zwei runde, im Durchmesser etwa 80 cm messende und 2,10 m voneinander entfernte liegende Gruben abzeichneten, die als Pfostenegative interpretiert werden (Abb.2 ☉). Der erwähnte 2-m-Streifen entspricht damit dem dazugehörigen Pfostengraben.

Interpretation der Oppidum-Abgrenzung

Der Umstand, dass wir zwei Profilschnitte erhalten haben, die rechtwinklig zum «Keltengraben» verliefen, trug wesentlich zum Verständnis der Situation in diesen unteren Schichten bei. Im Nordprofil (Abb.3) fallen auf einem Niveau von 360,10 m ü.M. horizontal verlaufende Sand-schichten auf, die teilweise Holzkohlepartikel und humöses Material enthalten. Erfahrungsgemäss sehen auf dem ganzen Windischer Sporn von unten nach oben die Moränenschichten wie folgt aus: gewachsener Kies-Sand, rötlich-gelber Kies mit organischem und lehmigem Anteil und dann eine Zone, die praktisch aus reinem Sand besteht, durchmischt mit leicht lehmigem, humösem Material. Die darüberliegende, leicht humöse, holzkohlehaltige, sandige Zone darf hier als erste Kulturschicht bezeichnet werden; es handelt sich um den keltischen Benutzungshorizont (Abb.3 ☉). Die gegen den «Keltengraben» abfallende, verschmutzte Schicht kann als frühromischer Gehhorizont, das heisst als Niveau nach dem Bau des «Keltengrabens», bezeichnet werden (Abb.3 ☉). Bei der zwischen diesem und dem keltischen Benutzungshorizont liegenden Kiesschicht

Abb. 1: Lage der Grabung im heutigen Kataster



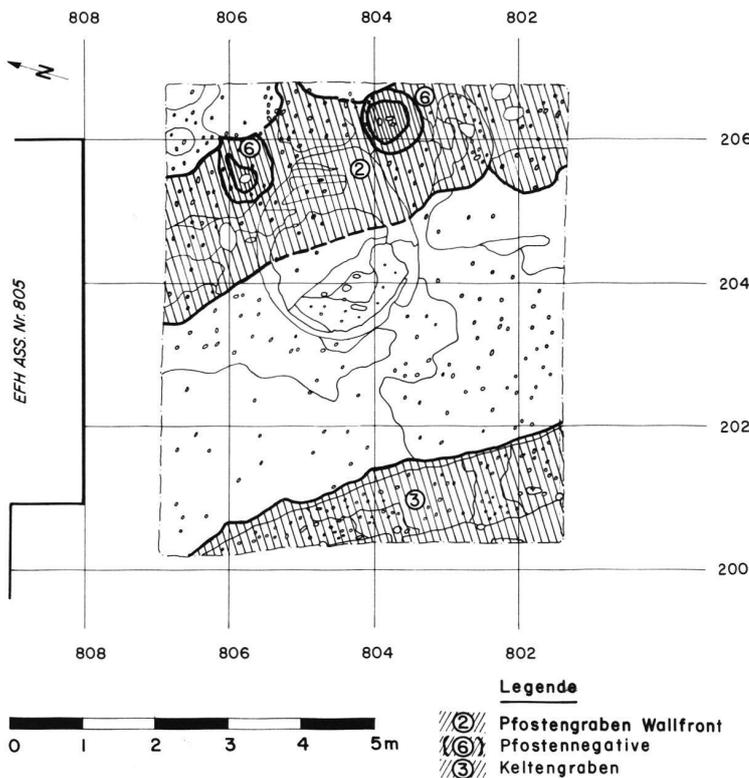
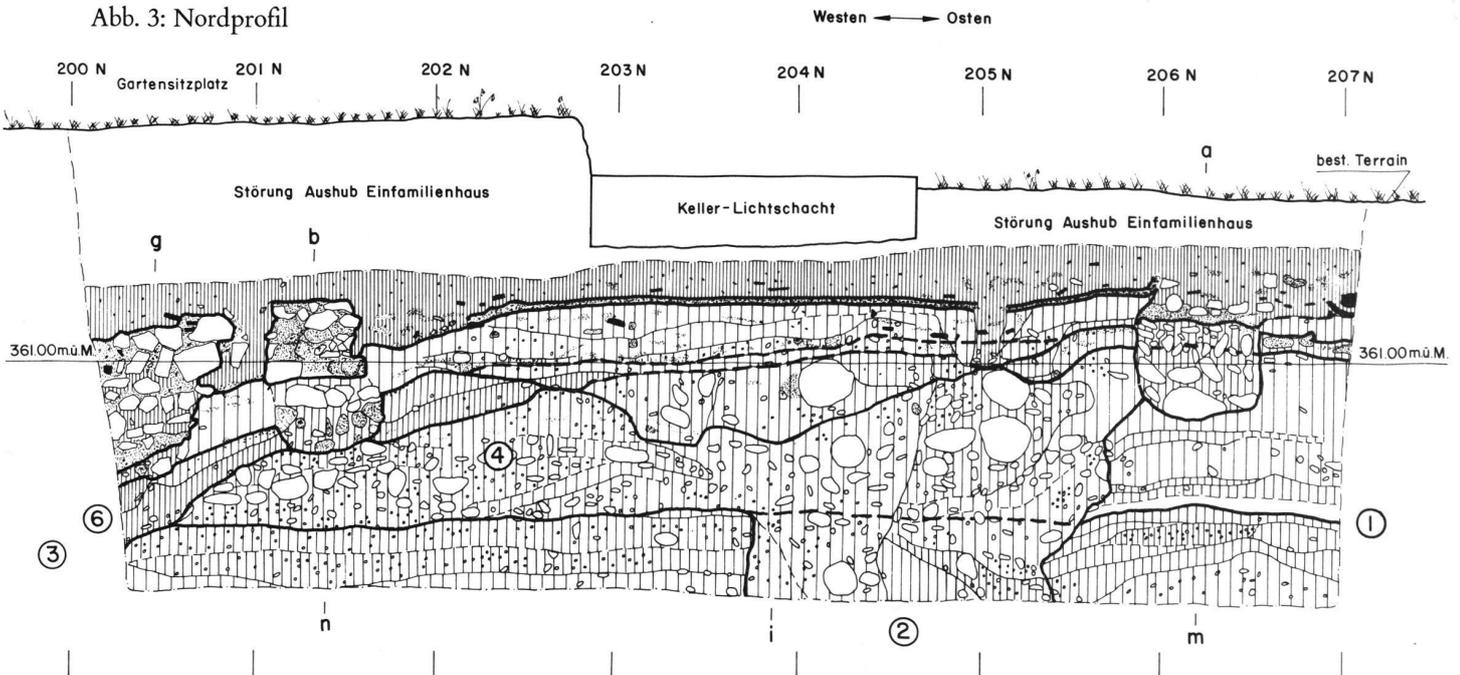


Abb. 2: Fläche nach 4. Gradallabtrag – keltische Befestigung

handelt es sich um eine Aufschüttung von Aushubmaterial aus der kiesigen Zone des «Keltengrabens» (Abb.3 ④). Wenn wir den im Ostteil des Grabungsfeldes parallel zum «Keltengraben» verlaufenden Pfostengraben zusammen mit den Pfostengruben in unsere Überlegungen miteinbeziehen, dann sind wir in der Lage, einen wesentlichen Teil der Oppidum-Befestigungsanlage zu begreifen. Der Bauvorgang der Befestigungsanlage kann generell wie folgt rekonstruiert werden (Abb.4). Bevor mit dem Aushub des «Keltengrabens» begonnen wurde, tiefte man ostseitig in einem Abstand von etwa 4m zum künftigen Grabenrand einen 2m breiten Graben ins gewachsene Terrain ab. Hier wurden dann in Abständen von 2,1m Holzstämmen von etwa 80 cm Durchmesser gestellt, welche vermutlich tragende, konstruktive Bauelemente der Wallfront darstellten. Der entsprechende Aushub wurde ostseitig deponiert, dann wurden die Baumstämmen gerichtet und schliesslich wurde der Graben mit diesem Aushubmaterial sowie solchem des «Keltengrabens» verfüllt und verdichtet. Damit der Wallfrontgraben nicht unnötigerweise tiefer gebaut werden musste, schüttete man vor dem Wall bis zu einer Höhe von etwa 1m Aushubmaterial des «Keltengrabens» (Abb.4 ④). Damit vertiefte man einerseits künstlich den Befestigungsgraben, und andererseits erhöhte man die Stabilität und Standfestigkeit der Wallfront. Rechnen wir damit, dass das restliche Aushubmaterial für die Wallschüttung verwendet wurde, ergibt sich unter Annahme einer 4m breiten Krone und einer rückwärtig geschütteten 2:3 Böschung eine Wallhöhe ab frontseitig neu hergestelltem Terrain von rund 4,5m. Eine Palisade bzw. eine Mauer dürfte als Schutz vor eventuellen Angreifern nochmals 1,70 bis 1,90m über die Wallkrone hinaus verlängert und hochgezogen worden sein. Zum Wallfrontbau und zur Konstruktionsweise liegen noch keine weiteren Anhaltspunkte vor, so dass höchstens

Abb. 3: Nordprofil



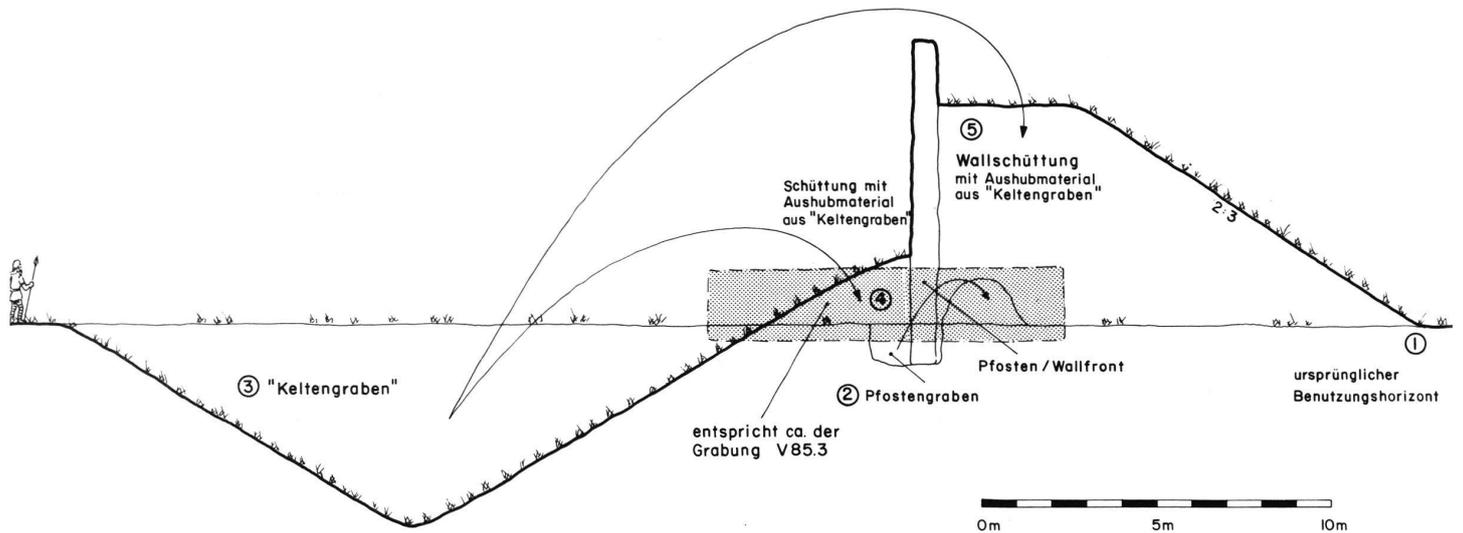


Abb. 4: Schematische Darstellung des Bauvorgangs

spekuliert werden kann, ob sie als Trockenmauer, als erdverfüllter Holzkasten oder nur als Holzpalisade, mit oder ohne wallseitige Erdverankerung bestanden hat. Zur Klärung dieser Fragen müsste eine großflächige Untersuchung durchgeführt werden, die die gesamte Tiefe der Befestigungsanlage erfassen müsste.

Nach Aussage der Grabung 1972 bis 1975 wurde der «Keltengraben» in der ersten Zeit des Legionslagers aufgefüllt und planiert.

Holzbauten

Balkengrübchen in üblicher Form konnten weder in den flächigen Abträgen noch in den Profilen beobachtet werden. Hingegen befand sich gleich vor dem Westprofil, parallel zum «Keltengrabenrand» verlaufend, eine Pfostenreihe. Die Holzpfosten hatten einen Durchmesser von etwa 10 bis 15 cm und wurden in regelmässigen Abständen von 1,10 m durch die frühromischen Auffüllschichten des Grabens hindurch bis auf den gewachsenen Untergrund eingeschlagen. Um was es sich hier handelt, muss vorläufig dahingestellt bleiben. Die Orientierung der Reihe kann zur Datierung nicht herangezogen werden, da sich im nächsten Bereich des «Keltengrabens» alle Bauten bis in die Zeit der Steinbauten am Verlauf des Keltengrabens orientieren.

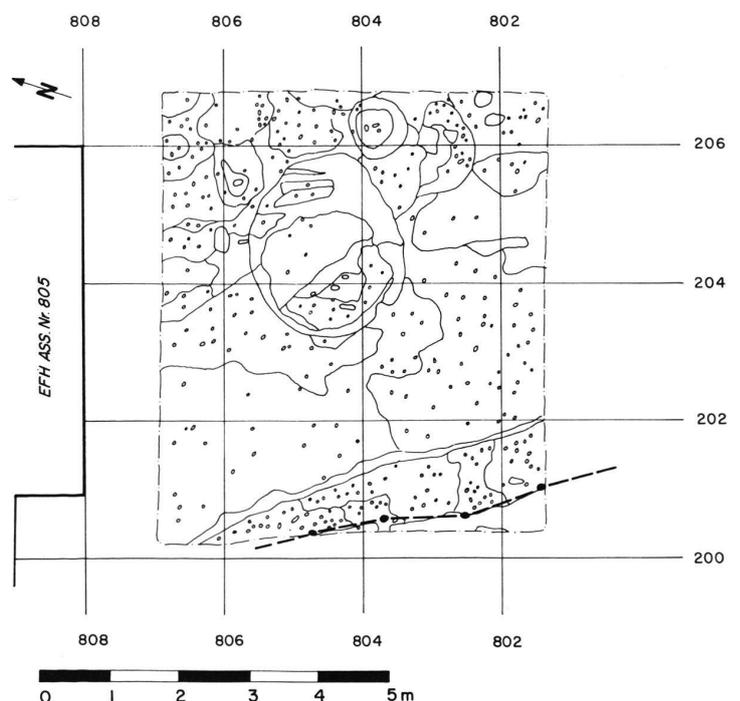
Die älteren Steinbauten

Beobachtung und Verständnis der älteren, sogenannten Steinbauphase waren erschwert durch die zentrale, späte Grube, durch die Planierung und vor allem durch die Weiterverwendung der meisten Fundamente für die folgende, jüngere Steinbaute. Die Grundrissinterpretation musste praktisch ausschliesslich aufgrund der Schichtabfolge in den Profilen gemacht werden. Die Fundamentgräben wurden in einer üblichen Breite von 50 bis 60 cm angelegt, anschliessend mit Bollen- und hier oft mit Tuffsteinen und

dem Aushubmaterial wieder verfüllt, so dass ein mehr oder weniger stabiles und standfestes Fundament entstand (z. B. Abb. 7, Westprofil).

Die Abbildung 6 zeigt die (freigelegten) und in der Fläche zum Teil ergänzten Fundamentmauern eines grösseren Gebäudes. Die hier angeschnittenen Räume enthielten keine gemörtelten Unterlagsböden. In dem über diesem Benutzungshorizont liegenden Gebäudeabbruchschutt waren

Abb. 5: Fläche nach 4. Gradallabtrag – römische Holzbauten



häufig handtellergrosse, unbemalte Wandverputzstücke zu finden. Weitere Hinweise und konstruktive Indizien fehlen. In diesem Bau möchten wir den etwas einfacher konstruierten und ausgestatteten Vorgänger der massiven, späteren Kaserne sehen. Die Längsfront dürfte wohl Nord-Süd orientiert gewesen sein. Aufgrund des Fundmaterials kommt die XXI. Legion als Bauherr in Frage.

Die jüngste Steinbauphase
(Abb. 8, jüngste Steinbauphase)

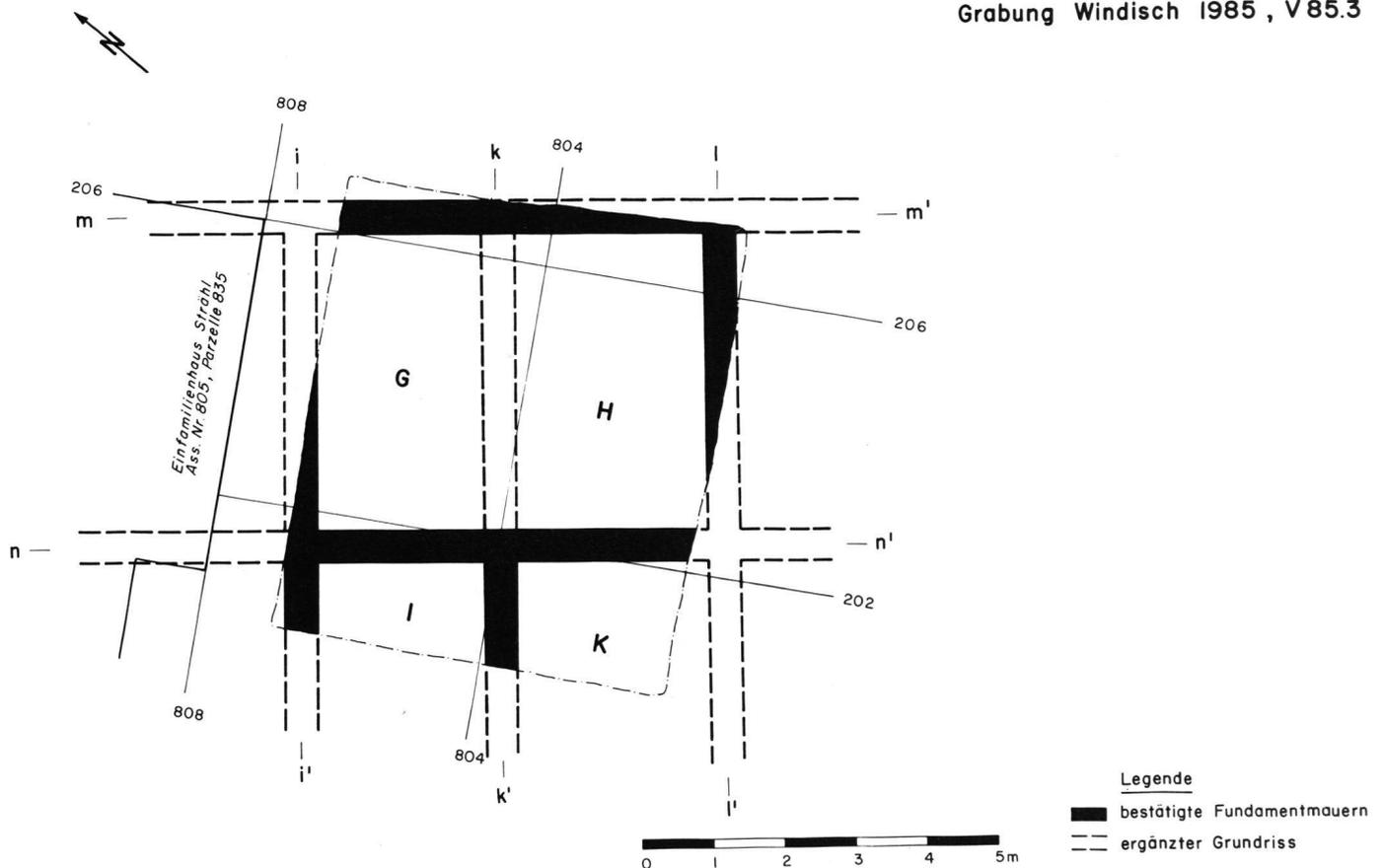
Die keltische Oppidum-Befestigung war in allen Bau-, Umbau- und Erweiterungsphasen des Legionslagers hinderlich. Zuerst wurde versucht, Wall und Graben im Konzept des ersten Lagers als östliche Begrenzung zu integrieren, dann wurde der Graben wieder aufgefüllt, das Lager ostseitig erweitert und die Bauten entsprechend ausgerichtet und angepasst. In der ganzen Belegungszeit des Legionslagers ist der 20m breite Graben ein extrem schlechter Baugrund geblieben. Bereits die Fundamente – und damit wahrscheinlich das ganze Gebäude – der älteren Steinbauperiode, die im aufgefüllten Graben am Grabenrand liegen, haben sich in der relativ kurzen Zeit um 20 bis 30cm gesetzt. Offenbar war das mit ein Grund, mindestens die Nord-Süd verlaufenden tragenden Mauern der neuen, in

Stein errichteten Kaserne auf die Fundamentmauern der abgebrochenen Vorgängerbaute (vgl. Abb. 3 m und n) zu stellen. Dennoch müssen sich auch diese massiv gebauten Mauern und Mörtelböden im Lauf der Zeit gesetzt haben. Entsprechend präsentiert sich der ganze Befund dieser jüngeren Steinbauphase.

In Abbildung 8 wurde anhand einer stratigraphischen Analyse und unter Miteinbezug der Resultate der Grabung von 1912 der vorliegende Gebäudegrundriss teilweise rekonstruiert. Ausgenommen bei der Mauer e-è und dem südlich abgehenden Teilstück des Mauerzuges a-à handelte es sich überall um Mauerfundamente von 50 bis 60 cm Breite. Innerhalb von Raum C und F konnten auf den Mauerzügen a-à und e-é je 8 bis 9cm starke Wandverputzfragmente aufgenommen werden. Mauerseitig bestand ein etwa 3 cm starker Grundputz aus Fein-/Grobsand und gebranntem Kalk, gefolgt von einer 5 bis 6cm starken rötlichen Ausgleichs- und Deckputzschicht aus Sand und Kalkmörtel mit etwa 30- bis 40%igem Anteil an verrostetem Ziegelschrot und Ziegelmehl. Dazwischen war ein etwa 1mm dicker Kalkmilchanstrich festzustellen, der wohl der besseren Haftung gedient hat. Verputzte Wände dieser Art konnten in den übrigen Räumen nicht nachgewiesen werden.

In diesen Räumen C und F waren die Terrazzoböden noch vollständig erhalten. In den Räumen A und D kann

Abb. 6: Ältere Steinbauphase



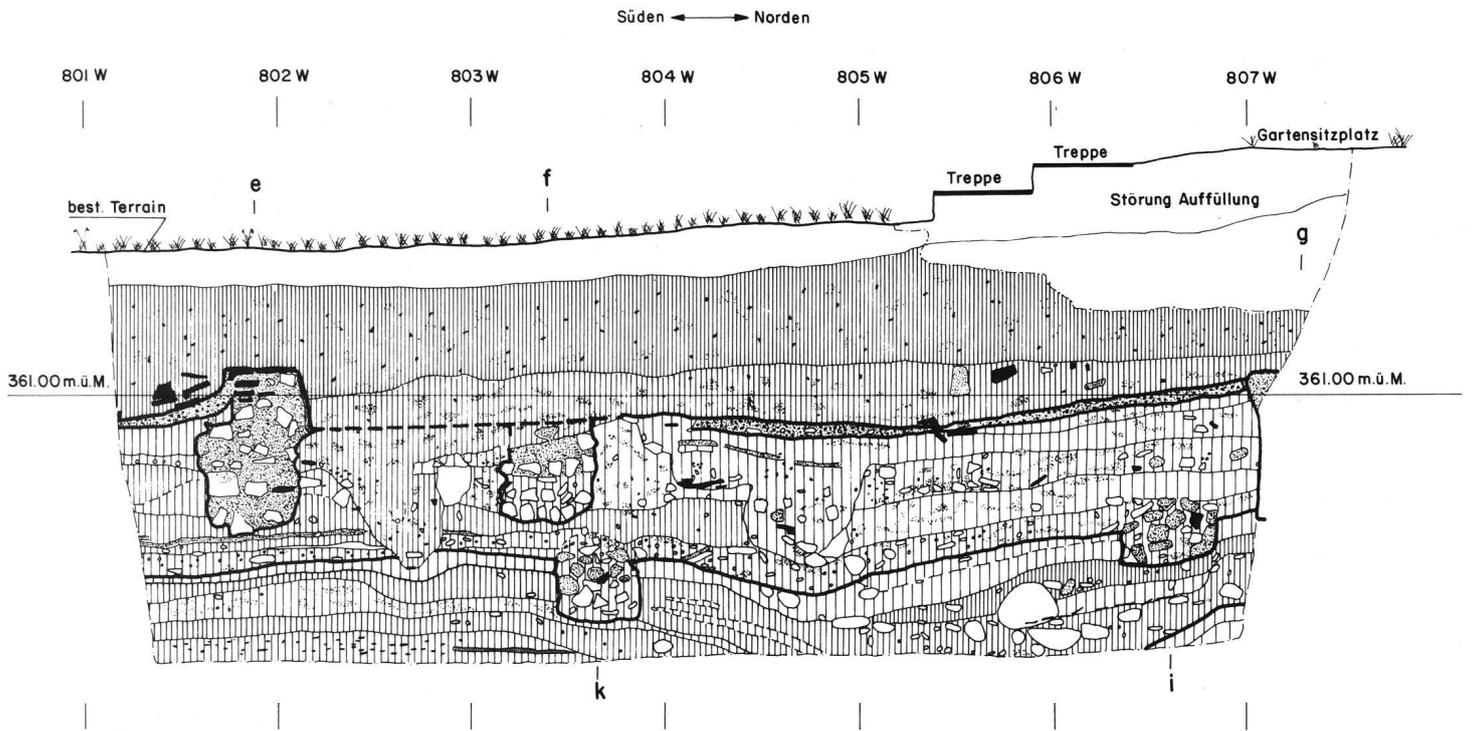
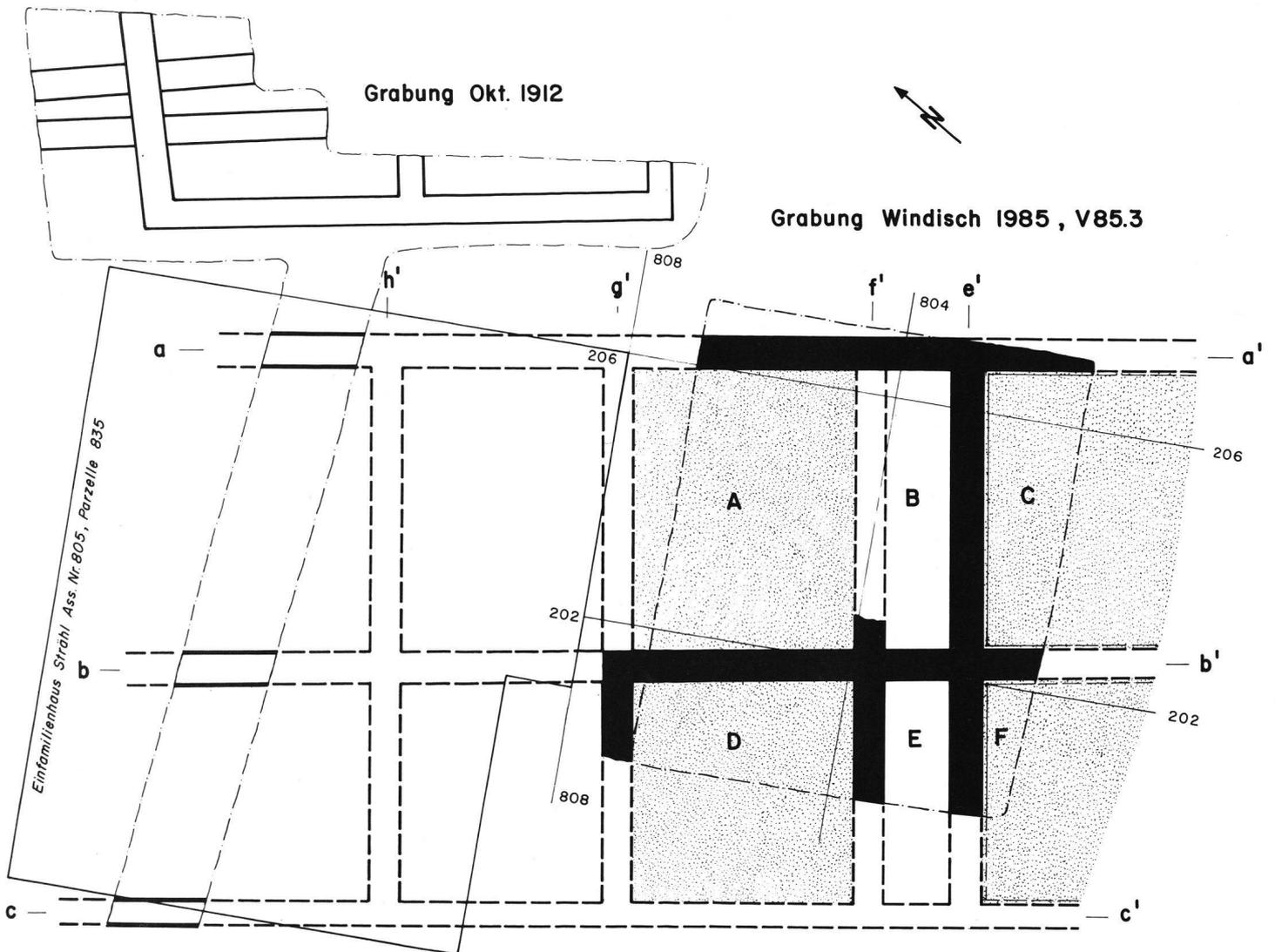


Abb. 7: Westprofil

Abb. 8: Jüngste Steinbauphase



der Nachweis lediglich in den Profilen erbracht werden. Der entsprechende Beweis dafür in den Zwischenräumen B und E fehlt. Die Mörtelböden lagen ursprünglich auf einheitlichem Niveau. Die Unterlagsböden setzen sich aus etwa 45 bis 55% Kies/Sand, 30 bis 40% gestossenem Ziegelschrot und 10 bis 20% gebranntem Kalk zusammen. Es gab keine Hinweise auf die Art des Terrazzoüberbaus. Anzunehmen wäre ein 2 bis 3 cm starker Feinabrieb aus einer Sand-Mörtel-Mischung. Ein analoger Ausbaukomfort der übrigen Räumlichkeiten ist zu vermuten.

Der hier angeschnittene und teilweise rekonstruierte Gebäudegrundriss kann aufgrund der Form und der Raumaufteilung als Mannschaftskasernenbau gedeutet werden. Der zur Ostfront orientierte Kasernenteil ist unterteilt in einheitliche Räume von 3,3×4,2m (11×14 Fuss) Innenfläche. Die gegen Westen anstossenden Räumlichkeiten sind gleich breit und quadratisch. Diesen doppelreihigen Räumen wurde an der Westfront ein 2,4m breiter gedeckter Laubengang resp. Portikus vorgelagert. Dieser ganze Kasernentrakt wurde offenbar in der Neubauphase nicht nur massiver und stabiler, sondern auch komfortabler mit um 90cm breiteren Räumen ausgestattet. Der vorliegend angeschnittene Kasernengrundriss übernimmt die Richtung der umliegenden Bauten und passt sich damit dem «Keltengraben» an. Durch die süd- und ostseitige Lagerbegrenzung, dem westlich gelegenen Legatenpalast und der Nordbegrenzung durch die Via Principalis wird schätzungsweise ein Scamnum von je 100m Seitenlänge gebildet. Das ent-

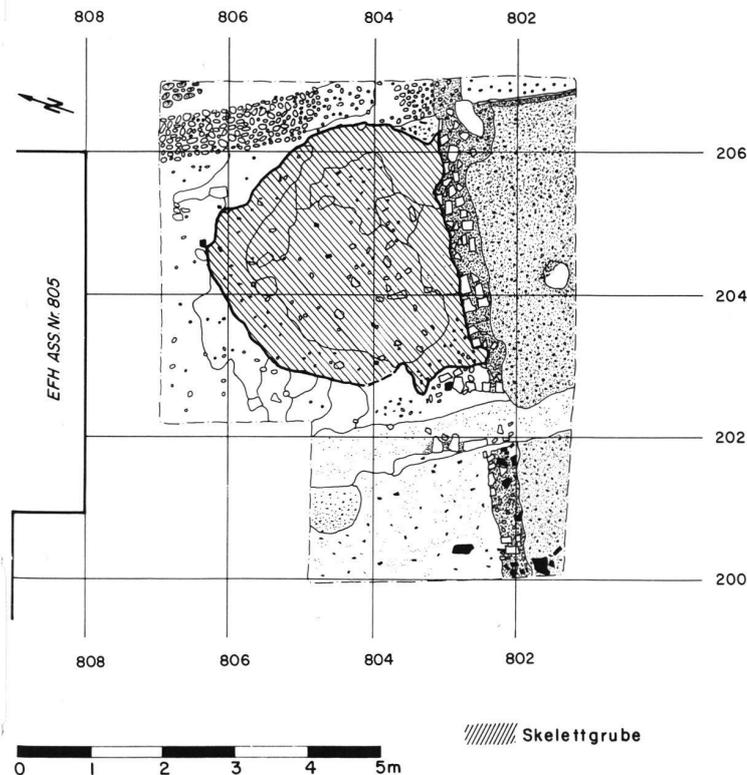


Abb. 10: Oberster Horizont mit den Steinbauresten

spricht in etwa dem Platzbedarf von sechs Mannschaftskasernen mit angebautem Offizierskopf. Aufgrund der Lage und im Vergleich zu anderen Legionslagern darf hier der Standort der Kasernen für Hilfstruppen vermutet werden.

Obwohl eine Schichtdatierung aufgrund des Fundmaterials bei dieser Untersuchungsart problematisch ist, zeigen sich doch Tendenzen ab, die in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts weisen.

Abb. 9: Zentrale Grube



Die grosse Grube

Wie bereits kurz oben angedeutet, befand sich mitten im Grabungsfeld eine 2,7×3 m messende ovale Grube, die schon nach dem ersten Abtrag sichtbar wurde. In dieser befanden sich zwischen den Höhen 360.65 und 360.03 Reste von 30 männlichen Individuen, die in vier durch dünne Erdschichten getrennte Lagen bestattet wurden. Im anthropologischen Bericht von W. Schoch (vgl. S. 12ff.) werden die einzelnen Skelette und ihre Lage ausführlich beschrieben. An dieser Stelle soll auf den archäologischen Befund und die Datierung näher eingegangen werden.

Nach Abschluss der Untersuchungen konnte folgendes festgestellt werden: In eine über 1,8 m tiefe Schachtgrube (die Sohle konnte aus baustatischen Gründen nicht erreicht werden) wurde nach deren Verfüllung die oben beschriebene Grube zur Beisetzung der Toten eingetieft. Die Lage dieser ersten Schachtgrube innerhalb der Steinbauten deutet darauf hin, dass diese erst nach Auflassung der Kaserne, d. h. zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. angelegt wurde. Welchem Zweck sie diente, lässt sich nicht eindeutig festlegen, doch dürfte eine Verwendung als Abfallgrube am wahrscheinlichsten sein.

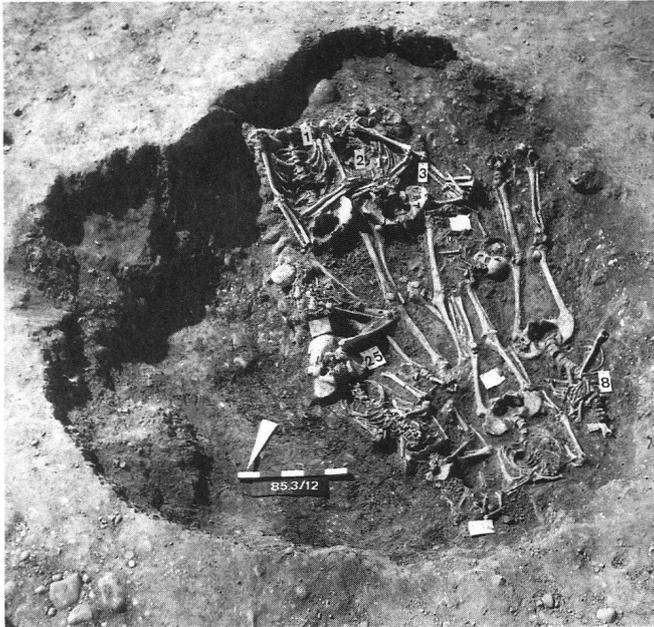


Abb. 11: Grube mit mittlerer Skelettlage

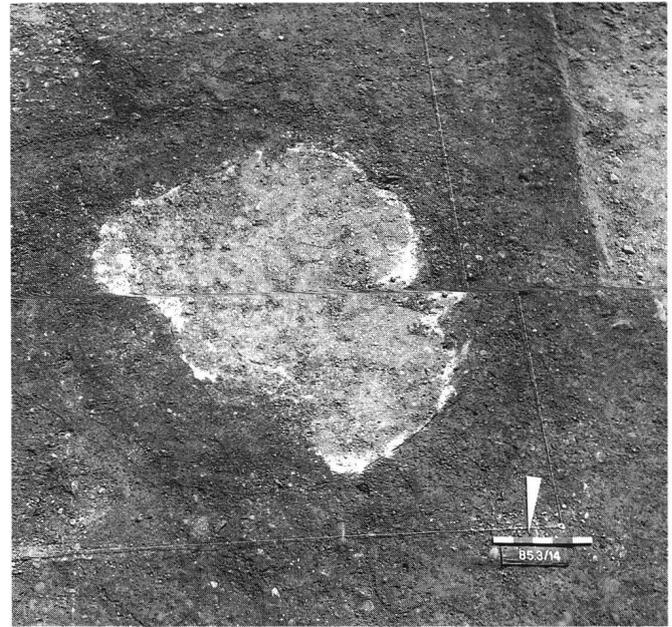


Abb. 12: Grubenboden nach Entfernung der Skelette

Von besonderem Interesse ist die Datierung der später angelegten Skelettgrube. Hier können Funde aus zwei getrennten Fundkomplexen herangezogen werden. Unter der untersten Skelettlage – über der Grubensohle – fanden sich Fragmente von Argonnensigillata und eines Mayener Kochtopfes (Abb. 13, 2, 4 und 6). Die obere Skelettüberdeckung enthielt Fragmente von Argonnensigillata und Larez-Becher (Abb. 13, 3 und 7) sowie zwei Münzen der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts (nicht näher bestimmbar).

All diese Befunde deuten darauf hin, dass die Skelettgrube wohl gegen Ende des 4. Jahrhunderts angelegt wurde. Welche Ereignisse dazu führten, darüber lässt sich nur spekulieren. Immerhin ist doch bemerkenswert, dass eine

ganze Anzahl der Bestatteten aufgrund nachweisbarer Verletzungen (wohl meist Schwerthiebe) ums Leben gekommen sind. Offensichtlich lässt sich hier ein eher lockeres kriegerisches Ereignis ablesen, von dem wir bis heute keine Kenntnis hatten.

Literatur zum Thema:

M. Schwarz, Bruno D. Markert, J. Ewald: Der Brunnen schacht beim SBB-Umschlagplatz in Kaiseraugst 1980; Jahresberichte Augst/Kaiseraugst 6, 1986, 65ff. (Knochen: 81ff.)

U. Osterhaus: Zwei römische Brunnen aus einer Villa Rustica in Regensburg-Harting – *P. Schröter:* Skelettreste aus zwei römischen Brunnen von Regensburg-Harting als archäologische Belege für Menschenopfer bei den Germanen der Kaiserzeit; Das archäologische Jahr in Bayern, 1984 (Stuttgart 1985), 115ff. 118ff.

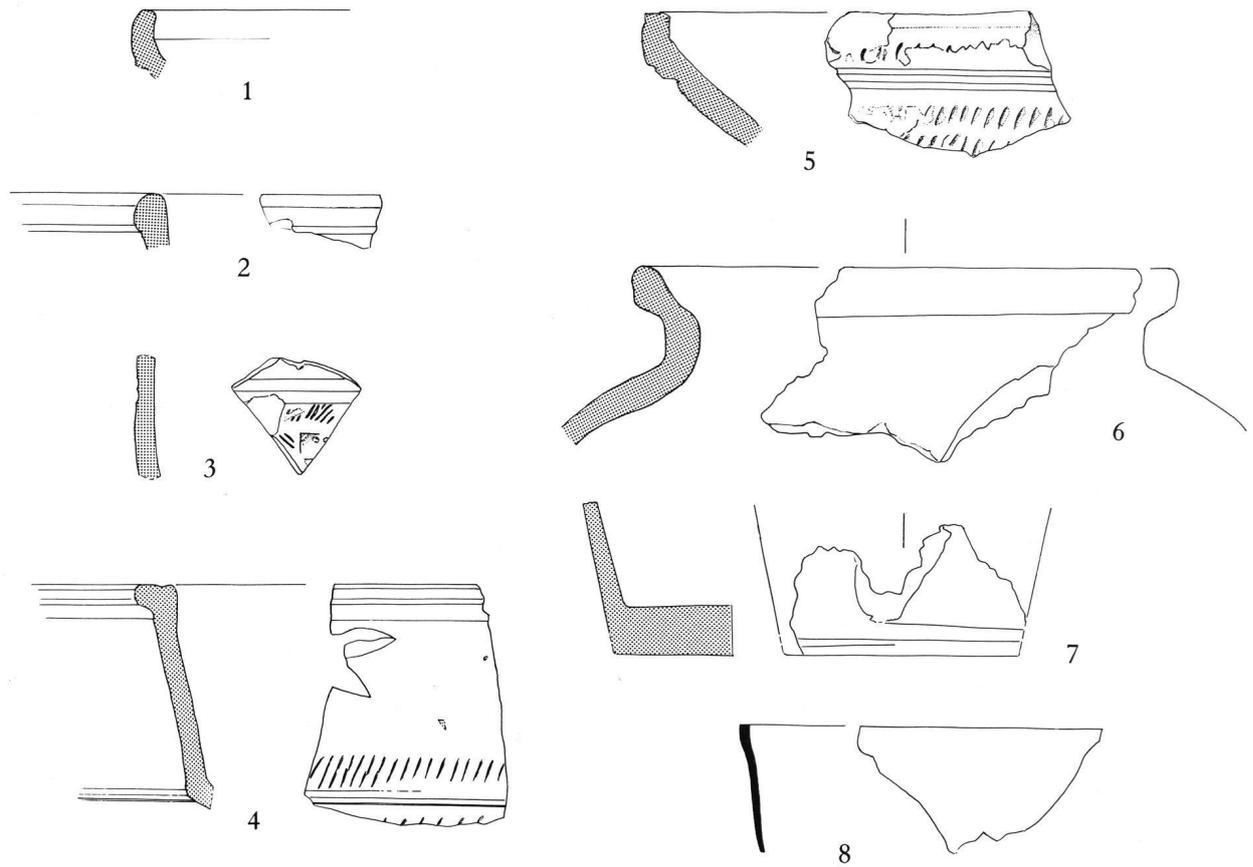


Abb. 13: Windisch, Rebengässli; Funde aus der Grube 1. RS Chenet 304; 2. RS Chenet 320; 3. WS Chenet 320 mit Rädchenmuster; 4. RS rätische Schüssel; 5. WS rätische Schüssel; 6. RS Mayener Kochtopf; 7. BS Lavezbecher, Form IIa; 8. RS Konischer Glasbecher (Nr. 3, 5, 7 und 8 aus Schicht über den Skeletten; Nr. 1 aus der Schicht zwischen den Skeletten; Nr. 2, 4 und 6 unter dem Skeletthorizont).